

Prädisziplinäres Forschen und Gestalten im Horizont von Nachhaltigkeit

Die Bodenpflege des Humanen

Von Hildegard Kurt

— — — — — Lange schon wird mit Blick auf Nachhaltigkeit der Wert inter- und transdisziplinären Arbeitens diskutiert. Könnte es sein, dass nun die Zeit gekommen ist, auch das Terrain eines prädisziplinären Forschens und Gestaltens ins Auge zu fassen? Was aber meint Prädisziplinarität? Und: Inwiefern beinhaltet sie ein erweitertes Verständnis von Wissenschaft wie auch von Kunst? Gegen Ende eines Jahres, das die Vereinten Nationen zum Internationalen Jahr des Bodens ernannt haben, bietet sich der Boden als Annäherung an das Terrain des Prädisziplinären. In der industriellen Landwirtschaft reichert man ihn auf chemischem Wege mit den Nährstoffen an, die ein gutes Pflanzenwachstum offenkundig braucht. Was aber lebendige Erde eigentlich ist, welche Mikroorganismen, welche Wirkstoffe in ihr aktiv sind, auf welche Weise ein guter, humushaltiger Boden einen informierten und informierenden Organismus darstellt: All das liegt nach wie vor zu großen Teilen buchstäblich im Dunkeln. Während zugleich insbesondere im Weinbau erfahrbar wird, dass die spezifische Beschaffenheit des Bodens – das Terroir – ganz entscheidend die Beschaffenheit dessen prägt, was auf ihm wächst.

In der einstigen Weltsprache Latein gehören „humus“ und „humanus“ derselben Wortfamilie an. Wobei Letzteres neben „mensch-

lich“, „menschenfreundlich“ und „menschenswert“ bemerkenswerterweise auch „fein gebildet“ bedeutet. Fein gebildet in eben dem Sinne, wie es lebendige Erde ist: locker, durchlässig und Halt gebend zugleich, innen und außen verbindend, durchlüftet. Von daher lässt Prädisziplinarität sich als eine Bodenpflege des Humanen umschreiben. Prädisziplinäres Forschen und Gestalten beinhaltet Praktiken und Prozesse, die den Boden des Wahrnehmens, Denkens, Spürens und Kommunizierens auflockern, durchlässig machen, ihn fein durcharbeiten.

Erodierende Humanität

Denn was in der Industriemoderne dem Boden widerfuhr und ihm weiter widerfährt, findet in der Humansphäre seine Entsprechung: In der schulischen wie auch der höheren Bildung wird letztendlich nur den kognitiven Fähigkeiten eine konsequente Förderung zuteil. Während für die Moderne nahezu ausschließlich die Ratio Trägerin von Wissen und Erkenntnis ist, wird Menschlichkeit nur zu oft als voraussetzbar und unbegrenzt erachtet – genauso wie man das allzu lange mit Blick auf die Ressourcen der außermenschlichen Natur, zum Beispiel der lebendigen Erde tat. Das „fein Bilden“ unserer „humana“, das heißt unserer spezifisch menschlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, bleibt in einer durchrationalisier-

ten, ökonomisierten Welt eher dem Zufall überlassen. Kann das ohne Folgen bleiben? Scheint es gegenwärtig nicht mitunter, als schwinde überall in der Welt die Humanität so, wie in großem Maßstab der Humus erodiert? Sollten die Vereinten Nationen nicht dringend auch ein Internationales Jahr der Humanität ausrufen?

„Draußen hinter den Ideen von rechtem und falschem Tun liegt ein Acker. Wir treffen uns dort“. Damit wies der islamische Dichter und Philosoph Rumi schon im 13. Jahrhundert auf das Terrain der nun nicht mehr auf-schiebbaren „Großen Arbeit“ hin, nämlich des pflegenden Durcharbeitens unserer humana. Nach gut drei Jahrhunderten Aufklärung bedeutet ein solches Kultivieren für die westlich geprägte Welt wohl zuallererst, über die bloße Ratio hinaus Quellen von Wissen und von Erkenntnis freizulegen. Damit bewusstes Sein in die Welt kommen kann.

In den letzten Jahren hat rund um den Globus und aus immer mehr Kontexten heraus eine Suchbewegung hin zu Rumis Acker eingesetzt. Spuren dessen sind Ideen und Konzepte wie die Theorie U, Emergenz, Wir-Intelligenz, Collective Leadership, Ko-Kreativität, Potenzialentfaltung, kontemplative Forschung, Gewaltfreie oder Transparente Kommunikation oder auch die aus der Kunst stammende Idee der Sozialen Plastik. Noch nehmen sich derlei Ansätze als mehr oder weniger verwandt, aber doch weitgehend einzeln wahr und werden auch von außen so angesehen. Vor diesem Hintergrund könnte der Begriff Prädisziplinarität hilfreich sein. Denn er lässt die genannten Ansätze als Ausprägungen eines Feldes erkennbar werden – eines sich im Menschen

und mit ihm äußernden Feldes primärer, schöpferischer Lebendigkeit, eines Feldes, das alle miteinander, aber auch mit der ganzen lebendigen Welt teilen, und das vielfältige Nachhaltigkeitsakteure mit je eigenen Werkzeugen zu bestellen suchen. Rumi spricht ja wohlgerne nicht von einer Wüste, in der wir uns treffen. Sondern von einem Acker, einem Terrain also, das bearbeitet und gepflegt werden will, um dadurch Fruchtbarkeit zu entfalten.

Mithin ließe Prädisziplinarität sich wie folgt skizzieren: Sie handelt davon, individuell, aber vor allem auch gemeinschaftlich das In-der-Welt-Sein zu ent-automatisieren, auf Wegen eines inneren Selbstaktivierens nach Erkenntnis zu suchen, aufzumerken, gewärtig zu werden, mehr Bewusstheit in das Wahrnehmen und von da aus in die Qualitäten des Denkens, Kommunizierens, Tuns zu bringen.

Daher findet prädisziplinäres Arbeiten in einer Erkenntnisphäre diesseits der Trennung von Theorie und Praxis statt. Der griechische Ursprung des Begriffs Theorie – „théa“, das „Anschauen“ – verweist darauf. Theorie und Praxis sind hier insofern eins, als Erkenntnis aus einer gesteigerten, verdichtenden Wahrnehmungspraxis entsteht. Und damit beinhaltet Prädisziplinarität im Kern sowohl ein erweitertes Verständnis von Wissenschaft als auch von Kunst.

Jedes Was ist vom Wie geprägt

Auf dem Terrain der Kunst ist nicht zuletzt der Maler Paul Klee richtungsweisend. Als Meister am historischen Bauhaus schärfte er seinen Studierenden ein: Um auf welchem Arbeitsfeld auch immer etwas wirklich und tragfähig Neues in die Welt zu

bringen, komme es darauf an, weniger an den „Form-Enden“ anzusetzen als vielmehr so weit wie nur möglich an den „formenden Kräften“. Die Form-Enden sind da, wo etwas fertig, bestimmt, definiert, erklärt, systematisiert ist.

In der gesellschaftlichen und politischen Arbeit stehen – auch in Fragen der Nachhaltigkeit – gewöhnlich die Form-Enden, nämlich die jeweiligen Themen und Inhalte, im Fokus. Doch zeigt sich zunehmend die Bedeutung der allen Inhalten vorgelagerten Fragen des Wie. Denn jedes Was ist entscheidend vom Wie geprägt: von der Beschaffenheit des zugrunde liegenden Sehens, Hörens, Spürens, Denkens, Begegnens, Kommunizierens – der formenden Kräfte. Mit Prozessen wie einem aktiven Zuhören und aktiven Sehen, dem dialogischen Prinzip, dem bildhaften Denken oder dem Kultivieren von Unschärfe führt prädisziplinäres Forschen und Gestalten in diesen Quellbereich.

Auch Joseph Beuys, auf den die griffige, aber im Grunde nach wie vor rätselhafte Formel „Jeder Mensch ist ein Künstler“ zurückgeht, verweist auf die Sphäre des Prädisziplinären, wenn er erklärt, worauf es ankomme, sei, von der Ursprungsstätte aus zu arbeiten: „Alles, was an Neuem auf der Erde sich vollzieht, muss sich durch den Menschen vollziehen. Es wird sich aber nicht vollziehen können, wenn die Quelle verstopft ist, das heißt wenn der Anfang formlos ist. Also ich verlange eine bessere Form des Denkens, des Fühlens und des Willens“. Dies seien die primären Werkstoffe allen Gestaltens.

Ein erweitertes Verständnis von Wissenschaft beinhaltet Prädisziplinarität insofern,

als sie erkenntnistheoretische Schlussfolgerungen aus den Entdeckungen der Quantenphysik zu ziehen sucht. Etwa aus dem empirisch nachweisbaren Befund, wonach in der feinsten Auflösung der manifesten Welt alles Stoffliche sich als Beziehungsprozess erweist, mit Merkmalen wie dem Paradox, der Bewegung und der Potenzialität. Die distanzierenden, machtförmigen Erkenntniswege bloßer Rationalität dürften dem kaum gewachsen sein. Prädisziplinarität integriert die Befunde der – schon nicht mehr wirklich neuen – Physik, indem sie durchlässigere, offenere, kreative Erkenntnisformen erkundet und praktiziert.

Wenn wir, wie etwa der Physiker und Philosoph Hans-Peter Dürr immer wieder betonte, alle „Akteure der Schöpfung“ sind, indem wir in jedem Moment durch das Wie unseres Wahrnehmens dazu beitragen, dass mehr Verdinglichung oder mehr Lebendiges entsteht: Muss dann nicht auch und gerade die Wissenschaft ihre noch allzu oft unhinterfragten Wahrnehmungsraster und Denkgewohnheiten neu in den Blick nehmen?

Mitschöpfer einer ökologisch und sozial gerechteren Welt

Prädisziplinarität ist also etwas anderes als Propädeutik, die in die Vorkenntnisse zu einem wissenschaftlichen Studium einführt. Vielmehr zielt prädisziplinäres Arbeiten darauf, mithilfe kreativer Methoden Bewusstwerdungen auszulösen: Prozesse, die dazu befähigen, diesseits und jenseits von Theorien, Meinungen und Positionen die „Linsen“ zu sehen, mit denen man in der Welt unterwegs ist. Prädisziplinarität findet in einem inneren Raum statt, in dem es, mit der Künstlerin und Beuys-Schülerin Shelley Sacks ge-

sprochen, möglich wird, die eigene Haltung, die eigenen Annahmen, Wahrnehmungsmuster und mentalen Konditionierungen so zu betrachten, wie ein(e) Künstler(in) es mit einem Klumpen Ton, einem Stück Holz oder irgendeinem anderen Material tut.

Vielleicht zeigt sich einem dabei, dass man ständig urteilt, als sei das natürlich und normal. In Gesellschaften voller Form-Enden ist das auch so. Der Dichter Hölderlin sah in „urteilen“ eine Ur-Teilung zwischen einem selbst und der lebendigen Welt. Indem ich beginne, mich selbst mit einem ruhigen,

offenen, auf Erkennen ausgerichteten Blick zu betrachten, identifiziere ich mich über kurz oder lang nicht mehr mit meinen mentalen Gewohnheiten. Ich erlange, um beim Beispiel zu bleiben, die Freiheit, anstelle des Urteilens eine Haltung des Staunens zu kultivieren – als Portal zu den „formenden Kräften“. Damit führt Prädisziplinarität auf ein Terrain primärer Freiheit, wo wir in der Tat alle zu Künstler(innen) unserer selbst und von da aus zu schöpferisch Mitgestaltenden einer ökologisch und sozial gerechteren Welt werden können. ———

Zur Autorin

Hildegard Kurt, geb. 1958, ist Kulturwissenschaftlerin, Autorin und Mitbegründerin des und.Instituts. Mit dem Programm „Erkundungsreisen in Kulturen der Lebendigkeit“ lädt es zur „Bodempflege des Humanen“ ein:
www.cultures-of-enlivenment.org

Kontakt

Dr. Hildegard Kurt
 und.Institut für Kunst, Kultur und
 Zukunftsfähigkeit e.V.
 Koberger Str. 3, D-10825 Berlin
 Fon ++49/(0)30/782 74 12
 E-Mail h.kurt@und-institut.de
www.und-institut.de
